Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Illustrierte Kundschau







Morgartenfeier: Unabengruppe.

Politische Aebersicht.

Zürich, 1. Dezember 1915. Die Schweiz hat am 14. und 15. No= vember die Erinnerung an die Schlacht am Morgarten gefeiert. Aus der von den Schwyzern nur im bescheidensten Rahmen geplanten Veranstaltung ist dann unter den Einwirkungen von außen her doch ein dreitägiges eidgenössisches Fest geworden, an dem der Bundespräsident und der General der schweizerischen Ar= mee teilnahmen und das mit seinen Banketten und Jubiläumsliedern nicht recht in die trübe Zeit passen wollte. Und doch sollte man die Idee der Sechshundertjahr= feier der ersten Freiheitsschlacht der Eid= genossen nicht tadeln. Es war nicht über= flüssig, uns an die Grundlagen unserer Eidgenossenschaft zu erinnern und der Lebenskraft unserer Alpenrepublik uns be= wußt zu werden, die sich auch ohne die "Stüte" und den "Salt" von Fürsten= geschlechtern durch sechs Jahrhunderte bis zu diesem Tage zu behaupten wußte und heute, inmitten des Weltfrieges, ein ruhigeres und sichereres Dasein führt als die Völkerschaften irgend einer erblichen Monarchie. Und ihre geographische Be= grenztheit hat die Schweiz nie gehindert, in Bildung und Wissenschaft, in Kunst und Literatur, in Technik und Verkehr mit Großstaaten beliebigen Umfangs erfolg= reich zu konkurrieren; ihre Volksherrschaft war eine bessere Bürgschaft der Ruhe und Ordnung, des Friedens nach innen und außen als die Unfreiheit eines groß= mächtigen Polizei= und Militärstaates. Wir sollen, hat Gottfried Reller einmal gesagt, nicht die Selbstbewunderung mit der Ba= terlandsliebe verwechseln. Vielleicht ist die Gefahr heute größer, in der rückhaltlosen Bewunderung fremden Wesens, das mit unerhörter Machtentfaltung der Welt zu imponieren sucht, die richtige Wertschätzung dessen zu verlieren, was wir besaßen und

Gottsei Dank bis heute noch besiken: unsere demokratisch=republikanischen Institutio= nen, diesen starken Schutz und Hort ber nationalen und persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit und aller geistigen Güter, die das Leben lebenswert machen. Nicht darum war es der Festgemeinde am Mor= garten zu tun, ein Trüpplein von Schwei= zer Helden besonders herauszuheben in einer Zeit, da tausendfaches Heldentum auf allen Schlachtfeldern Europas alltäg= lich geworden ist. Nicht Selbstbewunde= rung, aber Selbstbesinnung sollte uns Schweizer der Tag von Morgarten lehren, und es ist ein Labsal für das Herz jedes biedern Eidgenoffen, die Anzeichen wieder= kehrender Selbstbesinnung in unserm Volk auf seine Schweizerart und sein Schweizer Heimatrecht sich von Tag zu Tag mehren zu sehen.

Nach monatelangen Borbereitungen, wie sie bei einem für höfisches Wesen und Zeremoniell besonders empfänglichen Bolke nötig sind, ist in Japan die Kaiserskrönung vor sich gegangen. Eine derartige Staatshandlung ist im fernen Osten, wo

die monarchischen Ideen noch eng mit religiösen Anschauungen verbunden sind, ein Ereignis von schwerwiegender Be= deutung; aber für Europa hat die Entwick= lung der Dinge in China denn doch noch ein anderes Gewicht. Man glaubte, die Bewegung für die Wiederherstellung des Raisertums sei sistiert worden bis nach Be= endigung des Weltkrieges, allein Juan= schifai scheint nicht so lange warten zu kön= nen. Obgleich er so tat, als mißbillige er die ganze Bewegung, hat er einem Gesetz die Sanktion erteilt, das ein "Plebiszit" ermöglichen soll: 2000 Vertreter aller Volksklassen des 400 Millionen=Reiches find ausersehen und beauftragt, ihre Voten für oder gegen die Aenderung des Re= gimes von 28 Zentren des Reiches aus an den Staatsrat von Peking zu telegra= phieren, der dann, gestütt auf diesen "Volksentscheid", der natürlich als be= jahend vorauszusehen ist, die noch nötigen Formalitäten zu besorgen hätte. Im Reich des Zopfes mag das ja auch das allein Richtige sein.

S. Z.

Der europäische Krieg. Das Ereignis des November ist die gänzliche Nieder= werfung Serbiens. Noch erschöpft durch den Blutverlust in den zwei vorangegan= genen Feldzügen, war Serbien in den un= gleichen Kampf eingetreten und hatte sich, Desterreich allein gegenübergestellt, siegreich behauptet; von drei Seiten mit Uebermacht angegriffen, mußte es unter= gehen. Auf dem historischen Amselfeld, wo schon im Jahr 1389 Serben und Tür= ten sich schlugen, brach die letzte Kraft des unglücklichen Volkes zusammen, 100,000 Serben, die Sälfte des ganzen Seeres, wurden gefangen genommen, und ein langes Bulletin der obersten deutschen Heeresleitung konnte am 28. November "die Beendigung des serbischen Feld= zuges" verkünden. Es kann den Siegern nichts schaden, dem Unterlegenen nichts nüßen, wenn aus der Mitte eines kleinen freien Volkes ehrfurchtsvolle Teilnahme an dem heldenhaften Untergang eines andern kleinen und tapkern Volkes bezeugt wird. Die serbische Hauptstadt Nisch ist bereits am 6. November von den Bul= garen erobert worden, die diese Beute auch

festzuhalten und aus den Trümmern des Nachbarreiches sich ihr Groß=Bulgarien zu zimmern gedenken. Mit der Vernichtung Serbiens ist das Hauptziel der deutschen Orientpolitik erreicht: die direkte Verbin= dung Deutschlands mit Konstantinopel und dem weitern Drient auf der Donau und zu Lande. Der Weg geht nun un= unterbrochen durch das Gebiet von Ver= bündeten und Vasallen Deutschlands. Was Rußland befürchtet und weshalb es zum Schutze Serbiens mobilisiert hatte, das ist heute zur vollendeten Tatsache geworden: es ist vom Balkan vollständig abgedrängt und der deutsche Einfluß der allein herr= schende; denn das greift ein Blinder mit den Sänden, daß wie die bulgarische, so auch die griechische und rumänische, mit Deutschland affiliierte Dynastie nur den Moment abwartet, wo sie sich offen auf seine Seite stellen kann.

England und Frankreich haben so gut wie Ruhland das Unheil kommen sehen, das sich auf dem Balkan für ihre Politik vorbereitete, und sie haben Anstrengungen gemacht, um ihm Einhalt zu tun — zu spät und unzulänglich wie alles, was die En=

tente bisher vorkehrte. Unter Mihachtung und Verlehung der griechischen Neutralität sind in Saloniki englische und französische Truppen ausgeschifft und zum Schuhe Serbiens ins Innere von Makedonien dirigiert worden. Nomineller Befehlshaber dieses zusammengewürfelten und improvisierten hilfsheeres war der

französische General Sarrail; aber irgend etwas wie ein tattischer und strate= gischer Plan, eine Ver= **İtändigung** über das wirksame Busammen= arbeiten der Alliierten an allen Fron= ten gab es auch jett nicht. So mußte nach der völligen Niederlage Serbiens auch die eng= lisch=franzö= sische Hilfs= expedition. nachdem sie taum einmal in eine ernst= liche Berüh= rung mit dem Feind

gekommen,

schließen mit dem Rückzug nach Saloniki, wo die Wiesdereinschiffung stattsinden soll, wenn — die Deutschen es erlauben und nicht noch vorher intervenieren. Die Reste des serbischen Heeres aber sind in die Berge Alsbaniens geflüchtet, wohin ihnen der furchtbare deutsche Bersolger auf dem Fuße folgen wird. Verschiedene Anzeischen deuten darauf, daß Deutschland besabsichtigt, nun in einem Zuge auch Alsbanien zu reorganisieren und den zu Bes

ginn des Krieges vertriebenen deutschen Fürsten Wilhelm von Wied wieder einzusehen. Auch die serbische Regierung hat sich auf albanischen Boden zurückgezogen und in Stutari eine vorläusige Zuflucht gefunden. Der kranke König Peter begleitet seine fliehenden Minister von Stadt zu Stadt und läßt mit stumpfer

Teilnahm= losigkeit den Zusammen= bruch seines Hauses und Reiches über sich ergehen. Die Be= deutung, die der deutsch= türkischen Verbindung via Serbien und Bulga= rien beizu= messen ist, wird u. a. auch charat= terisiert durch einen herzlichen Telegramm= wechsel zwi= schen Raiser Wilhelm und Sultan Mohammed V., der die= ses welthisto= rische Ereig= nis in begei= sterten Wor= ten feierte. Auch durch

die Luft ist



Schweiz. Grenzbesetzung: Beobachtungsturm an der Elfässergrenze. Phot. G. Ruratle, Zürich.

die freie Verbindung nunmehr hergestellt, und Sofia, die Hauptstadt Bulgariens, hatte seinen ersten, mit Glanz empfansenen Besuch eines deutschen Zeppelins. Nicht abgeklärt ist das Verhältnis zwischen Bulgarien und Griechenland, doch sprechen viele Vermutungen dafür, daß zum mindesten zwischen den beiden Kösnigen ein geheimes Einverständnis besteht, wonach man griechischerseits dem Vordringen Bulgariens in Makedonien

feinerlei Schwierigkeiten zu bereiten ge= denkt. Während sich die Welt noch den Ropf zerbricht über die Balkanrätsel und die Zeitungen täglich die Frage aufwerfen: "Was wird Griechenland tun?" "Was wird Rumänien tun?"— sind diese Fragen im Auswärtigen Amt in Berlin längst ge= regelt und erledigt und harren lediglich des geeigneten Moments zur Ausführung in dem sorgsam vorbereiteten Sinne. Daß Griechenland sich in einer besonders kriti= schen Lage befand, weil seine offenen Rü= sten durch die englisch=französische Flotte bedroht werden konnten, läßt sich nicht ver= tennen und erklärt seine für ein neutrales Land sonst unverständliche und wider= spruchsvolle Haltung. Es läßt sich ohne ernstlichen Widerstand den dreisten Neutralitätsbruch in Saloniki durch die En= tente gefallen und verspricht sogar noch weiterhin "wohlwollende Neutralität" für diese; allein auch die Entente ist sich voll= ständig klar darüber, daß die rein passive "wohlwollende Neutralität" einen reellen Wert für sie nicht hat und in demselben Augenblick in die gefährlichste aktive Feind= seligkeit umschlagen wird, da Griechenland aus diesem oder jenem Grunde die Flotte der Entente nicht mehr fürchten zu müssen

glaubt. Darum hatte auch der von der griechischen Kammer am 4. November vollzogene Sturz des Ministeriums Zai= mis, an den man in Paris wiederum sanguinische Hoffnungen geknüpft, nicht die geringste wirkliche Bedeutung, und Zaimis wurde nicht etwa wieder durch Benizelos, sondern durch Stuludis ersett, dessen Ansichten mit denen des Königs Konstantin in allen Teilen harmonieren. Ganz nebensächlich ist selbstverständ= lich der Kriegsschauplat in Montenegro, wo die Desterreicher mit ihren Opera= tionen schon vor einigen Wochen eingesett haben; Montenegro wird in noch fürzerer Frist als Serbien erledigt sein, sobald der deutsche Generalstab die ihm hiefür geeig= net scheinende Stunde festgesett haben wird.

Den Italienern ist es nach mehr als halbjähriger Kriegführung noch nicht gelungen, auch nur einen wirklich imponierenden und überzeugenden Erfolg zu erringen. Zu gern hätte man der Kammer bei ihrer Wiedereröffnung im Dezember wenigstens eine befestigte österreichische Stadt als Siegesbeute präsentiert; es sollte nicht sein, troß den ungeheuersten Unstrengungen der italienischen Armee,



Schweig. Grengbesetung: Infanterie:Schutenlinie mabrend einem Gefecht. Phot. 6. Kuratle, Zurich.



Begrabnisfeierlichkeit für die im Simplongebiet von einer Cowine verschüttete Militarpatronille: Aufbahrung der Leichen auf dem Sebastiansplat in Brieg. Regimentspfarrer Tenger halt die Abdankungspredigt.

die nun schon ihre vierte Schlacht am Jongo durchzukämpfen hat, immer mit denselben schrecklichen Verlusten und dem gleichen deprimierenden Mißerfolg. In der dritten Jsonzoschlacht allein sind 5387 Italiener, darunter 106 Offiziere, ge= fangen genommen worden. Die Stadt Görz aber, die als erster größerer italie= nischer Waffenerfolg vorgesehen war, widersteht heute noch heldenmütig dem auf sie gerichteten italienischen Trommel= feuer. Nicht viel tröstlicher ist die Lage Italiens im Luft= und Seekrieg. Unauf= hörliche Beunruhigung durch österrei= chische Flieger versett die Bevölkerung von Benedig, Berona, Udine usw. in nervöse Spannung und stört aufs empfindlichste Handel und Wandel. Im Mittelmeer aber ist durch die unheimliche Tätigkeit öster= reichischer (und deutscher?) Unterseeboote schon mancher italienische Dampfer auf den Grund gesunken. Um meisten Auf= sehen erregte die Torpedierung des auf der Fahrt nach Amerika befindlichen, also der Mitführung von Kriegskonterbande von vornherein nicht verdächtigen Passa= gierdampfers "Ancona" am 10. No= vember, mit dem 200 Passagiere, darunter 20 Amerikaner, untergingen. Das wird eine neue diplomatische Auseinander= setzung, aber schwerlich eine Aenderung des Unterseebootkrieges zur Folge haben. Das italienische Mißgeschick wird voll durch die Araberaufstände im Innern von Tripolis, wo die geschwächten Besatungs= truppen den sie bedrohenden Gefahren nicht mehr gewachsen sind und in einer Reihe von Niederlagen allmählich auf= gerieben werden. Nur auf dem orato= rischen Gebiet ist eine neue Glanzleistung zu verzeichnen: die Rede des Ministers Orlando in Palermo, wo dieser mit vie= len glänzenden und verbindlichen Worten nach der Seite der Entente so wenig Po= sitives sagte, daß man über die Absichten Italiens für die künftige Kriegsführung, bezw. seine Beteiligung am Balkan= feldzug hüben und drüben vollständig im unklaren blieb. Es ist nun allerdings mög= lich, daß das Vordringen der Deutschen und Desterreicher auch nach Albanien und an die Adriatische Rüste Italien zu einer klaren Stellungnahme binnen kurzem zwingt. Italien hat Valona an der al=



Besterreichische Sappeure beim Erstellen von Stachelbrabthinderniffen an der Abria.

banischen Küste besetzt und damit seinen Anspruch auf das östliche Adriauser dokumentiert. Es wird nun vor die Wahl gestellt werden, diesen vorgeschobenen Posten entweder kampslos aufgeben oder aber mit Waffengewalt verteidigen zu müssen. Die erstere Eventualität käme in Anbetracht der großsprecherischen, seit Jahren im Volke genährten irredentistischen Pläne einem tief beschämenden Rückzug gleich, und die Hoffnung, die Adria zur italienischen See zu machen, dürfte für immer begraben werden.

Für die Stimmung in England ist es bebezeichnend, daß zum Nachfolger des ausgesprochen friegsfeindlichen sozialistischen Abgeordneten Keir Hardie dessen entschiedener Gegner

Stanton gewählt wurde; die Kriegsfeindlichkeit geht auch unterdersozialistischen Arbeiterschaft ersichtelich zurück, und es erwacht immer deutlicher die Einsicht, daß vorderhand auch für die Sozialisten Engelands nichts anderes zu

tun übrigbleibt als der deutschen Invasion nach Kräften zu widerstehen. Es war übrigens von vornherein bei dem engslischen Charakter nicht anzunehmen, daß es mit dem durch die Zeppelinangriffe auf London beabsichtigten Terror gelingen werde, die englische Nation "auf die Knie niederzuzwingen", wie man sich bereits auszudrücken beliebte. Die Wirkung ist dis jeht eine durchaus gegenteilige, und was die Prophezeiungen des baldigen Friedens betrifft, so hat zurzeit immer noch das Wort Kitcheners am meisten

Wahrscheinlich= feit für sich, daß der Krieg min= destens drei Jahre dauern werde. Aber das läßt sich ja nicht verkennen und nicht leug= nen, dak es der Entente bis jest überall herzlich schlecht gegan= gen ist und dak ihre Aftien sehr tiefstehen. Aber gerade deswe= gen — und das ist ja das Un= glück — kann sie nicht aufhören



Türfifche Artillerie in fenerftellung auf der Balbinfel Gallipoli.

und nicht nach= geben, will sie nicht vollständig fapitulieren, und es hat das paradox flin= gende Wort viel für sich: "Je länger der Krieg dauert, umso länger dauert er!" Es fehlt auf der Seite der Alliierten immer noch an einem richtigen Zusammenspiel der Kräfte. Nun sind, um diesem Uebelstand ab= zuhelfen, un= längst nicht we= niger als vier

englische Minister zu einer Besprechung in Paris gewesen, und Lord Litchener hat den Kriegsschauplatz auf dem Balkan, Athen, Rom und Paris besucht; mit welchem Erfolg, ist vorläufig schwer zu sagen. Dabei ist noch jetzt die öffentliche Kritik in keinem Land so frei und ungehindert wie in England (auch die Schweiz macht da keine Ausnahme), wo die Maß-

Regierung auf das schärfste ge= tadelt werden und ihrer Ab= sicht der Ein= führung der allgemeinen Wehrpflicht der offene Wider= stand entaggen= gesetzt werden darf. Allerdings ist dieser Tage eine Versamm= lung, wo gegen die allgemeine Wehrpflicht protestiert wer= den sollte, von

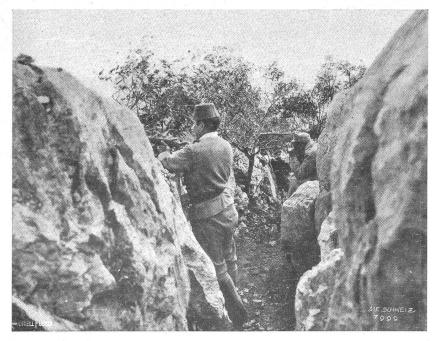
Studenten und Soldaten ge=

nahmen der



Transporte für die türfischen Truppen auf dem Wege nach Gallipoli.

sprengt und zu einer Kundgebung im gegenteiligen Sinne gemacht worden. — Frankreich hat den Minister Denns Cochin nach Athen geschickt, um dort im Sinne der Entente tätig zu sein. Der furchtbare Verbrauch an Menschenleben in dem stillen, aber mörderischen Schühengrabenkrieg nötigt die Regierung, jeht schon auf den Jahrgang 1917 zu greifen,



Berdedte Cinie im Barft der Ifongofront. Im Vordergrund ein bosnifcher Infanterift, im Bintergrund ein verdeckter Beobachterpoften.



der demnächst einberufen werden soll. -In Wien ist Raiser Wilhelm II. bei seinem jüngsten Besuch am 29. November wie ein Triumphator empfangen worden, und wer die ganze Kriegslage unbefangen

zu beurteilen vermag, wird nicht in Abrede stellen können, daß ihm nach dem heutigen Stand der Din= ge der Ruhm des Siegers ge= bührt. Die näch= ste Etappe sei= nes Sieges= suges wird ver= mutlich der pompöseEinzug in Ronstantino= pel sein, für den jekt schon die Vorbereitun=

gen im Gange sein sollen. Al= lein, was man

mit Gewalt erobert hat, wird man auch mit Gewalt behaupten und verteidigen müs= sen, und diese Aussicht mag auch einem siegreichen deutschen Volke den Blick in die Zukunft verschleiern.

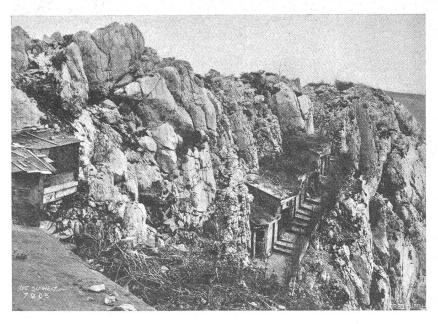
Aktuelles.

* Totentafel (vom 6. November bis 2. De= zember 1915). Um 9. November ftarb in Schaff= hausen Oberst Seinrich Rauschenbach im 67. Altersjahr. Erhat seit 1890 bis wenige Jahre

vor seinem Tode das Amt eines eidgenössischen Fabrikinspektors mit großer Auszeichnung befleidet und auch seiner Vaterstadt in verschie= denen Stellungen wertvolle Dienste geleistet.

In Zürich starb am 13. November im 72. Altersjahr Stadtrat Dr. Erismann, ein Sngieiniker von europäischem Ruf, der in Mos= fau lange Jahre als Universitäts= professor wirkte. Er war aus dem Aargau gebürtig und hat u. a. auch in Zürich studiert, wo er sich, nach= dem er wegen sei= ner politischen Ge= sinnung seine

Stellung in Ruß= land verloren hatte, wieder nie= derließ und im Jahr 1901 in den Stadtrat gewählt



Musgefprengte Unterftande im Marftgebiet.

wurde. Das Gesundheitsamt besaß in ihm den

berufensten Borfteber.

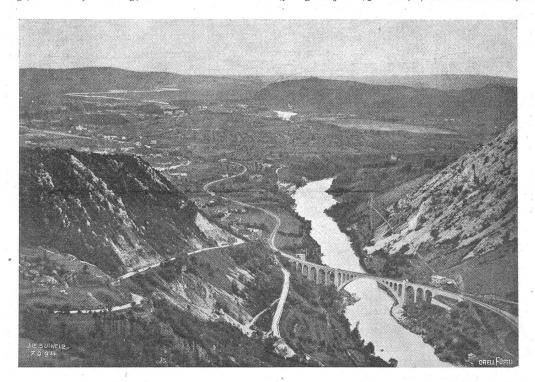
Am 15. November in Zürich Albert Homeberger, geb. 1851 in Rapperswil; er stand seit 1867 im Dienst der eidgenössischen Telegraphenedirektion und war seit 1909 Direktor des IV. Telegraphene und Telephonkreises.

Am 24. November in Horgen der Seidenindustrielle H. E. Streuli-Hünt im 77. Alters-

jahr.

In Bern am 26. November Kaufmann und Organist Charles Locher, 72 Jahre alt, eine erste Autorität auf dem Gebiet der Orgelkunde, bekannt durch sein Hauptwerk: "Die Orgeleregister und ihre Klangfarben".

ihrem Bestimmungsort beim Militärposten Binn eintreffen und am nächsten Tage wieder in Berisal zurück sein sollen. Als man am Freistag noch keine Spuren von der Patrouille hatte, mußte man Schlimmes befürchten, und unsverzüglich machten sich ein halbes Duhend Silfsexpeditionen, bestehend aus Militäre und Zivilspersonen, auf verschiedenen Wegen auf die Suche. Am 20. November fand man in Form gebrochener Skier Spuren der Bermisten, und man mußte sich mit der erschütternden Erkenntsis absinden, daß der ganzen Patrouille ein Unglück zugestoßen war. Der folgende Tag brachte die Bestätigung. Unter einer Lawine bei Seiligkreuz in 2½ m Tiefe fand man die Leichen



21m Jiongo. Links Monte Santo, rechts Monte Sabotino. Im Bintergrund Gorz mit Podgorahohe.

Im Alter von 67 Jahren in Zürich am 1. Dezember Rechtsanwalt Joh. Goßweiler, früheres vieljähriges Mitglied des Obergerichts.

Am 2. Dezemberin St. Gallen der 87jährige Turnerveteran Heinzle, in Chur der erst 50jährige Chemiker Dr. Hans His, Sohn des Leipziger Anatomen His.

Sechs Opfer im Dienst des Vaterlandes. Zu den beklagenswerten Fällen, da Angehörige unseren Armee in treuer Ausübung ihrer Dienstpslicht das Leben lassen mußten, gesellte sich Mittwoch den 17. Kovember ein neuer. An jenem Tage früh war eine Patrouille, bestehend aus einem Oberleutnant und fünf Soldaten der Gebirgsinfanterie, von Verisal an der Simplonstraße aufgebrochen, um über den Saflischpaß nach dem jenseitigen Vinntal zu gelangen. Die Patrouille hätte noch am gleichen Abend an

der fünf Soldaten dicht nebeneinander. Sie wiesen keinerlei Berletzungen auf. Die Uhrzeiger standen alle übereinstimmend auf 11½. Die Leiche von Oberseutnant Willi, Gerichtspräsident von Meiringen, wurde erst drei Tage später aufgefunden. Aus der Lage der Toten mußte man schließen, daß sie wegen des Nebels eng aufgeschlossen marschiert und dann an der an und für sich durchaus ungefährlichen Stelle von der etwa 5 m breiten Lawine verschüttet worden waren. Die Teilnehmer der Patrouille waren geübte Bergsteiger.

Die Leichen wurden nach Brieg gebracht und auf dem historisch berühmten Sebastians= plat, der alten Walliser Freiheitsstätte, auf= gebahrt, wo die Oberwalliser Freiheitskämpfer sich in den sturmbewegten Zeiten zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit der "Mazze" versammel= ten. Portal und Säulen der Sebastianskapelle waren sinnig mit schwarzen Draperien verhängt,

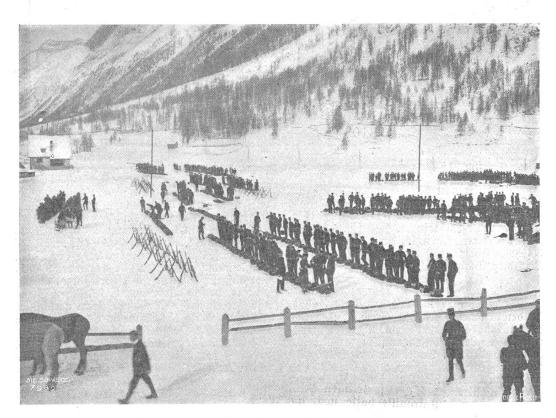
und über dem Eingang hing in Trauerflor ge= hüllt ein großes Schweizerfreuz. Soldaten der Bataillone 35 und 89, denen die Verunglückten angehörten, hielten die Ehrenwache. Unser Vild zeigt den tiefergreifenden Akt, da Regiments= pfarrer Tenger die Abdankungspredigt hält im Beisein aller höhern Offiziere der von dem schweren Unglud betroffenen Division sowie der Zivilbehörde von Brieg. Der edle Tod der Wackern muß uns über das herbe Leid hinweghelfen im Gedanken daran, daß in den uns umgebenden Ländern täglich Tausende ihr Leben fürs Vaterland hingeben. Nach weitern Ansprachen von Oberst Wildbolz und Major Trösch wurden die Särge unter den Klängen eines Trauermarsches von den Kameraden zum Bahn= hof getragen, von wo der Lötschbergzug sie nach ihren Wohnorten Adelboden, Frutigen und Zweisimmen verbrachte.

Mit Ausnahme eines der Berunglückten waren alle ledig. Die Mutter Willis lag zur Zeit des Unglücks im Sterben, und man hatte telegraphisch nach ihrem Sohne gerufen. Zu spät — ungefähr zur selben Stunde hauchten Mutter und Sohn ihr Leben aus ... F.

Ju unsern Vildern. Man sieht es dieser Nummer, der letzten des laufenden Jahrganges, recht deutlich an, daß wir noch mitten in der Kriegszeit leben. Fast durchwegs sind es Vilder von den Kriegsschauplätzen und von unserer Grenzbesetzung, die den Text der "Illustrierten Rundschau" schmücken, da gerade diese Abteilung der "Schweiz" den aktuellen Ereignissen in der Welt nicht aus dem Weg gehen kann.

Mehr als sechzehn Monate stehen nun unsere Truppen schon an der Grenze; zum zweiten Mal heißt es für sie, auch in der strengen Winterszeit ihre vaterländische Pflicht erfüllen, und wir alle müssen, nachdem ein zweiter Wintersdienst leider zur Tatsache geworden ist, die Hoffen ung dahin richten, es möchte uns wenigstens ein dritter erspart bleiben, uns und der ganzen Welt, die unter der Kriegslast und dem Kriegselend schwer genug zu tragen und zu seufzen hat.

Heute bringen wir auch ein paar Vilder aus dem Gebiete der Jonzofämpfe, denen der Schreiber dieser Zeilen im Monat November als Kriegsberichterstatter der "N. Z. Z." teilweise beigewohnt hat. In der nächsten Nummer wird er ausführlicher über seine Erlebnisse und die Leser der "Schweiz" der Schilderung der erstitterten und schwierigen Stellungskämpfe in dem unwirklichen Gebiet des Karstes einiges Insteresse wird einmal bekannt werden. Wohl erst später wird einmal bekannt werden, welche ungeheure Arbeit Angreiser und Verteidiger dort unten am Adriatischen Meer geleistet haben, wo sich die Seere nunmehr seit mehr als einem halben Jahr in wenig veränderter Frontlinie gegenüberliegen.



Schweiz. Grenzbefehung: Mobilifation im Engadin. Phot. G. Ruratle, Zurich.